

## Der Tod – ein menschlicher Makel?

**Dietrich Korsch**

Über den Tod gibt nur das Leben Auskunft. Aber was erzählt das Leben? Und wie steht er, der Tod, zum Leben und seiner Geschichte? Ist er seine Konsequenz und Vollendung, ist er seine Auslöschung und Vernichtung, ist er beides zugleich?

In seinem Roman »Der menschliche Makel« (*The Human Stain*) lässt Philip Roth einen Autor auftreten, der nach dem Tode seines Protagonisten dessen Leben zu verstehen versucht. Coleman Silk heisst der ehemalige Professor für Antike Literatur und spätere Dekan eines Colleges im Nordosten der Vereinigten Staaten. Seine offizielle Biographie ist rasch erzählt. Als erster Jude ist er Professor am College von Athena geworden, als Dekan hat er mit harter Hand für eine qualitätsvolle Neuorganisation seiner Hochschule gesorgt, dabei manche älteren Kollegen aus dem Amt gedrängt. Seine letzten zwei Dienstjahre will er dann noch einmal unterrichten, da macht ihm eine nachlässig-ironische Bemerkung im Seminar dies unmöglich. Zwei Studierende, die noch in der fünften Sitzung nicht anwesend waren und die er nicht einmal kannte, bezeichnet er als »spooks«, »Gespenster«; bis in die fünfziger Jahre auch eine abfällige Bezeichnung für Schwarze. Dieser Doppelsinn mobilisiert die political correctness der Interessierten am College. Silk wird in eine denunziatorische Kampagne hineingezogen, in die er sich verbeisst und aus der er nur noch herauskommt, indem er vorzeitig sein Amt aufgibt. Dass seine Ehefrau bald danach stirbt, führt er auf diese Anfeindungen zurück. Diese Deutungsverbindung von College-Vertreibung und Tod führt Silk zum Autor Nathan Zuckerman, der in der Nähe wohnt – mit der Bitte, genau diesen Zusammenhang zu rekonstruieren. Als der sich nicht darauf einlässt, versucht es Silk selbst – und scheitert daran, seine Lebensgeschichte und die seiner Frau mit den jüngsten Vorfällen zu verknüpfen.

Dass das so ist, hat mit dem ersten nichtöffentlichen Subtext der Biographie Coleman Silks zu tun. Denn nach dem Tode seiner Frau geht er ein erotisch-obsessives Verhältnis mit einer jungen Frau ein, Faunia Farley, Reinigungskraft im College und in der Dorfpost. Eine Beziehung, die scheinbar im Privaten bleibt, aber doch mindestens von Faunias früherem Ehemann voller Eifersucht und Hass beobachtet wird. Und die wenig später, als sexuelles Ausbeutungsver-

hältnis denunziert, ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt wird. Abermals von Delphine Roux, der jungen Collegeprofessorin französischer Herkunft, aus eigener innerer Unsicherheit die politische Korrektheit bemühend, die schon die »spook«-Affäre vorangetrieben hatte. Als Reaktion darauf ziehen sich Coleman und Faunia immer mehr zurück – und kommen nach kurzer Zeit durch einen mysteriösen, von mancherlei Verdächtigungen begleiteten Autounfall ums Leben. Coleman Silk wird danach, in der offiziellen Trauerfeier des Colleges, rehabilitiert. Ob der Unfall auf eigenes Verschulden zurückgeht, bleibt ungeklärt.

Soweit erzählt Philip Roth eine eingängige Geschichte aus dem heutigen Amerika. Seine Unheimlichkeit gewinnt das Buch aber durch den zweiten, entschiedenen Subtext der Biographie Coleman Silks. Den könnte schon der Name verraten, ist man erst einmal hellhörig geworden. Colemanite ist ein weisses, fast durchsichtiges Kristall, dem Borax verwandt, zu Reinigungszwecken verwendbar. Und was die Seidenraupe tut, ist ein Gespinst zu erzeugen, das sie selbst umgibt, hinter dem das, was sie ist, unsichtbar zu werden vermag. Coleman Silk hat sein Leben selbst ersponnen – als Weisser. Denn von Herkunft ist er Schwarzer, nur von hellhäutigem Aussehen. Mit seinem Eintritt ins Militär hat er seinen Status gewechselt. Doch das ist viel zu wenig gesagt: Er hat seine Biographie selbst neu erzeugt, wie ein radikaler Konstruktivist. Unter Absage an seine Familienherkunft, unter Abbruch der Beziehung zu seiner Mutter. Dass er Jude sei, ist auch seine Erfindung; der Ausgang aus der einen minoritären Statusgruppe ist zum Eintritt in eine andere geworden. Alles hat sich dieser Erfindung seiner selbst untergeordnet. Sein Beruf, seine Ehe, seine Kinder, wohl auch seine Härte in der Collegeführung, schliesslich die Unnachgiebigkeit des Insistierens auf seiner Unschuld, mit dem Ausdruck »spook« keine Schwarzen abgewertet, sondern nur fehlende Seminarteilnehmer ironisiert zu haben. Potenzierte Ironie, dass die political correctness ausgerechnet gegen den inkognito lebenden weissen Schwarzen sich wendet.

Auch Faunia Farle hat ihr Leben erfunden. Nicht im aktivistisch-fichteanischen Sinne wie Silk, sondern im Gestus des Lassens; die Maskerade als Analphabetin ist es, die ihr Schutz geben soll, die ihr auszuweichen erlaubt vor den Übergriffen der Männer. Und die jetzt, in der Gestalt Colemans, auf das konstruktive Pendant der eigenen Selbsterfindung stösst. Dass es gerade die ausschweifende Se-

xualität ist, in der sich beide begegnen, spricht für die natürlich-triebhaftige Seite, deren alle Konstruktion doch immer bedarf. Allerdings – ungefährlich und domestiziert ist diese zuletzt. Vielmehr meldet sich in ihr die unbeherrschbare Kontingenz, auf der alle diese Konstruktionen aufruhen. In der Ironie Colemans kommt sie ungefiltert ans Licht, in der Eifersucht Lester Farleys, des gewalttätigen Ex-Ehemanns und Vietnam-Veteranen, auf Faunias Verhältnis zu Coleman ebenso.

Ist dieser Subtext erst einmal in den Blick gerückt, dann kommt an den Tag: So wie die beiden Protagonisten machen es alle. Alle erfinden sich selbst, können gar nicht anders – und kommen doch damit nicht durch. Auch Delphine Roux, die auf der Suche nach sich und um der Konstruktion ihrer selbst willen Frankreich verlassen hat und nach Amerika gegangen ist, erweist sich als von gleicher Art. Sogar Les Farley, der tief traumatisiert aus Vietnam nach Hause gekommen ist und kein »normales« Leben führen kann, der besessen ist von Hass und Angst und Aggression, scheint sich eben darin selbst zu machen. Der Autor Nathan Zuckerman, den Philip Roth auftreten lässt, hat das Erfinden von Lebensgeschichten zur Profession gemacht. Am Grabe Silks erst entdeckt er, halb zufällig, das verborgene Geheimnis des Toten, als er dessen Schwester begegnet. Und erst dann beginnt er seine Recherche, die es ihm ermöglichen soll, diese eigenartige Biographie aus mehreren Schichten zu verstehen. So webt er, den Tod Colemans schon immer im Rücken, ein kunstvolles Gespinnst aus Lebenserfindungen, selbst wie ein Kokon sich ausnehmend. Zu diesem Gewebe gehört die Insistenz darauf, dass, trotz aller Verquickungen von Konstruktionen und Kontingenzen, so etwas wie ein Faden erkennbar werden muss, der fortläuft. Diese Haltung verdichtet sich in der selbst obsessiven, freilich über lange Strecken hin vom Leser geteilten Meinung, der tobsüchtige, paranoide Les habe Coleman und Faunia, das ins Sinnfreie der Sexualität entrückte Paar, auf dem Gewissen. Dass der Tod der beiden diese Ursache haben müsse, ist so etwas wie ein Strohalm von Sinn im Meer der Turbulenzen von Erfundenem und Gegebenem. Mit dem Beginn der Nachforschungen über den Toten, mit einem Besuch in dessen Elternhaus, endet der Roman.

Vorher freilich, und das rückt alles abermals und definitiv in ein verstörendes Helldunkel, begegnet Zuckerman, auf dem Weg zu Colemans Schwester, dem mordverdächtigen, traumatisierten, ag-

gressionsgeplagten Les, in absoluter Stille auf einem gefrorenen Bergsee, beim Eisfischen. Das Monster Les, es sitzt da an seinem Eisloch, den Eisbohrer als potentielles Mordinstrument in Griffweite, mit völliger Klarheit über sich selbst und in völliger Gelassenheit. Beim Eisfischen, so sagt Les zu Nathan, muss man Glück haben, eine Schule von Fischen zu finden. Wenn nicht, fängt man keinen einzigen Fisch. »Also sitzt man einfach nur herum.« »Nahe bei Gott«, sagte ich. »Sie haben's erfasst.« War er der Mörder, der das Paar von der Strasse abgedrängt und so den tödlichen Unfall ausgelöst hat? Wenn er es war, dann hat der Tod einen Sinn. Dann ist er das Ende des Konflikts zwischen Konstruktion und Kontingenz, dem Sich-erfinden-müssen und dem Sich-geben-finden. Dann kommt, wenigstens im Tod, diese Spannung zum Ausgleich und zur Ruhe. Oder war er es nicht? War es »nur« ein Unfall, reine Unachtsamkeit nach einem gemeinsam verbrachten Abend? Dann ist der Konflikt unauflösbar. Dann hat nicht einmal das Widereinander von Selbstmachen und Sichfinden einen Sinn; dann gibt es nur das auf Dauer gestellte Sich-Abarbeiten an diesem Gegensatz, für alle. Oder – das wäre eine dritte Möglichkeit des Ausgangs – ist gerade dieser Sachverhalt das Gesuchte, das Unumgängliche, das Gute? »Gegen Ende unseres Jahrhunderts bietet einem das Leben nur selten einen so unschuldigen, friedlichen Anblick wie diesen: Auf einem idyllischen Berg in Amerika sitzt ein Mann auf einem Eimer und fischt durch ein Loch im fünfundvierzig Zentimeter dicken Eis in einem See, dessen Wasser ständig erneuert und gereinigt wird.«

Unübersehbar spielt Philip Roth mit den Versatzstücken der antiken Tragödie. Das College namens Athena, der Altphilologe, die Geliebte Faunia, die orakelhaft Delphine und so fort. Nur dass es nicht die Tugend ist, die ins Unglück führt, sondern schon das schlichte Leben – in seiner Notwendigkeit, gelebt und also erfunden werden zu müssen. Der menschliche Makel, das ist das Leben selbst, befleckt und verfärbt und anrühig. Physisch wie moralisch. Und kann gar nicht anders sein. Und doch ist der Tod nicht die Lösung, sondern der Ort, an dem sich alle Fragen neu stellen. Darum geht Roth über die Tragödie hinaus, indem er sie zugleich bestätigt. Kathartisch ist sein Buch, indem es dem Tod keinen Sinn verleiht. Nicht den der Lösung, nicht den der Konsequenz, nicht den der Strafe. Durch die Erfindungen der Geschichte, der Lebensgeschich-

ten hindurch, gerade im Zwielficht von Konstruktionen und Kontingenzen, so und nur so: »nahe zu Gott«. »Sie haben's erfasst.«

Philip Roth lässt den Autor Nathan Zuckerman seine Sinnsuche in den Lebensgeschichten, seine Konstruktion der Biographien erst dann beginnen, wenn die Unmöglichkeit der Konstruktion erkannt ist. Geschichten erzählen muss man trotzdem. Sie sind aber nicht Schritte auf dem Weg zu irgendwelchen Zielen, sondern Selbstzwecke. Unerschöpflich und widersprüchlich, unverzichtbar und ausweglos. Gerade im Moment des Erzählens kommt zur Ahnung, was Leben und Tod gemeinsam durchgreift.

Was das Leben vom Tod erzählt? Vielleicht ist schon diese Frage eine zuviel.

*P. Roth, Der menschliche Makel (The Human Stain, 2000),  
aus dem Amerikanischen von D. van Gunsteren, München 2002.*

— Dr. Dietrich Korsch ist Professor für Systematische Theologie an der Philipps-Universität-Marburg.